

Liebe Eltern
Geschätzte Leserinnen und Leser

Mit der Kernaussage «Ziele setzen» beginnt unser Leitbild. Wir haben das Leitbild von 1997 unter die Lupe genommen und es überarbeitet, aktualisiert und gestrafft. Als Resultat ist ein ansprechendes Büchlein im Westentaschenformat herausgekommen. Es soll allen Beteiligten – Lehrenden, Lernenden, Mitarbeitenden, Eltern – in Kürze unsere Zielvorstellungen und Schwerpunkte in Erinnerung rufen und näher bringen. Das Leitbild enthält Leitsätze, an welchen sich das Zusammenleben und Zusammenarbeiten in der Schule orientieren soll. Aus dem Leitbild nehmen wir periodisch einzelne Leitsätze heraus, um gemeinsam an deren Umsetzung in der Schulgemeinschaft zu arbeiten. Die Leitideen sind allerdings häufig doch recht abstrakt gehalten und so formuliert, dass viele Interpretationen möglich sind. Da ist die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Leitsätzen notwendig, deren Konkretisierung und Vertiefung.

Wir haben uns dieses Jahr neben unserem zentralen Leistungsauftrag in drei Bereichen (aus unserem Leitbild) Ziele gesetzt:

Qualität optimieren

Feedback-Kultur aufbauen und fördern

Wir sind ab diesem Schuljahr in der Umsetzungsphase eines umfassenden Qualitätsoptimierungsprojektes. Einem Teilaspekt, nämlich der Feedback-Kultur, wird darin grundlegende Beachtung geschenkt. In jeder lernenden Organisation ist eine positive, wertschätzende Haltung der Beteiligten nötig, damit Rückmeldungen ehrlich und konkret gegeben und entgegengenommen werden können. So wol-

Ziele setzen



2_ Die Seite des Rektors

len wir uns in der kommenden Zeit mit dem «Feedback geben – Feedback nehmen» bewusster auseinander setzen.

hohe Ansprüche an sich selbst stellen

Verbesserung der Deutsch-Kompetenzen in allen Fachbereichen

Hier handelt es sich um ein Ziel, das letztlich auch seinen Zusammenhang mit der Pisa-Studie hat. Dass korrektes Deutsch nicht nur im Fach Deutsch gepflegt werden muss, ist allen klar. Der konkrete Schulalltag zeigt uns, dass ein grosses Anwendungspotenzial in allen Fächern vorhanden ist, um die geforderten Kompetenzen zu verbessern und zu stärken. Die Fachschaft Deutsch erarbeitet dafür Vorschläge zur Anwendung und Umsetzung. Wir sind gespannt auf die langfristigen Resultate!

lebendige Gemeinschaft fördern

Unser Kulturprogramm im Rahmen von «30 Jahre Kantonsschule Sursee»

Wir haben unser ausserschulisches Programm für das laufende Schuljahr auf das 30-jährige Bestehen unserer Anlage



an der Moosgasse und gleichzeitig auf «30 Jahre Maturaprüfungen im eigenen Haus» ausgerichtet. Dabei haben wir einen speziellen Akzent auf die Reaktivierung des Beziehungsnetzes zu unseren Ehemaligen gesetzt. Eine geeignete Plattform dafür wird der 29. März 2003 sein. An diesem Tag wird in der Kanti Sursee ein grosses Ehemaligentreffen stattfinden.

Michel Hubli, Rektor KSS
Sursee, 31. Januar 2003

Die Aufnahme links entstand anlässlich der Weiterbildung der KSS in Bramboden: Der Rektor im Gespräch mit Dr. Beat Frischkopf, Präsident der Schulkommission (links), und Dr. Werner Schüpbach, Vorsteher der Gruppe Mittelschulen des Bildungsdepartementes des Kantons Luzern.

Die drei folgenden Artikel befassen sich mit der Architektur unserer Kantonsschule. Zunächst stellt uns Linda Bäbler, 3K, ihre Fotos vor, die sie einerseits aus Neugier, andererseits mit hohem Können vom Gebäude geknipst hat. Danach folgt ein Interview mit Max Wandeler, der die KSS 1971/72 geplant und realisiert hat, schliesslich berichtet Konstanze Mez, die in der Jury mitgewirkt hat, über den Wettbewerb für die nächste Ausbaustufe.

«Um mich kurz vorzustellen, ich heisse Linda Bäbler und gehe seit Anfang dieses Schuljahres auf das Kurzzeitgymnasium an der Kantonsschule Sursee. Ich habe mich für diesen Weg entschieden, weil mir etwas an einem guten Schulabschluss liegt und ich mir so noch alle Wege offen halten kann. Am Anfang stand ich der Kantonsschule jedoch sehr skeptisch gegenüber. Sie wirkte auf mich kalt und unfreundlich, was zusätzlich durch die Bauweise und Architektur des Schulgebäudes unterstrichen wurde. Deswegen war ich zuerst nicht so sehr davon überzeugt und auch nachdem ich einmal die Möglichkeit hatte, die Schule von innen zu betrachten, war ich mir un-

schlüssig. Als ich mich dann aber doch für das Kurzzeitgymnasium entschieden habe und Anfang dieses Schuljahres das erste Mal den Unterricht besuchte, war ich sehr positiv überrascht. Ich hatte eine gute Klasse, die Lehrer waren auch sehr

Die KSS gestern, heute, morgen

Fotos einer Schülerin, ein Interview und ein Bericht

freundlich und die Atmosphäre stimmte. Es war zwar eine grosse Umstellung, der Wechsel von der Sekundarschule zur Kantonsschule, doch nach knapp einem halben Jahr habe ich mich sehr gut eingelebt und ich bin froh, dass ich diesen Weg gewählt habe. Auch an das Schulgebäude habe ich mich gewöhnt und muss zugeben, dass es mir nun sehr gefällt. Dies hat mich dann schliesslich auch dazu bewogen Fotos von dem Gebäude zu machen.»

Die folgenden architektonischen Impressionen wurden von Linda Bäbler aufgenommen.



Interview mit Max Wandeler

Architekt der Kantonsschule Sursee



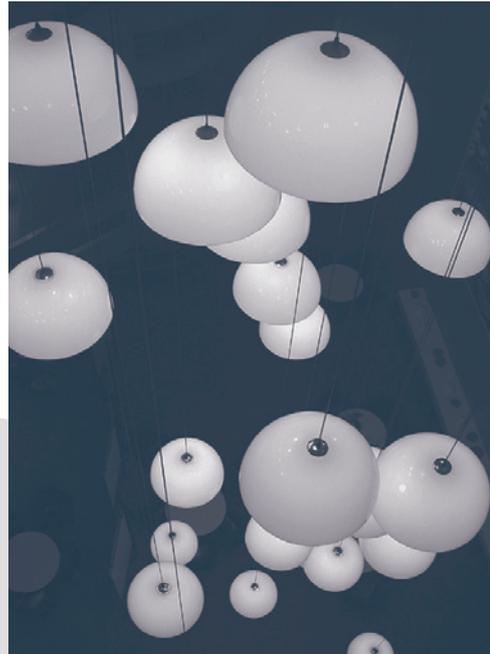
Fabrizio Brentini: Sie bauten sowohl die Kantonsschule in Reussbühl wie auch deren spiegelverkehrte Variante in Sursee. Wie kam es zu diesem Doppelauftrag?

Max Wandeler: Es war kein Doppelauftrag. Die Kantonsschule Rothen in Reussbühl entstand aufgrund eines Sofortprogrammes. Zuerst wollte man ein Provisorium mit Baracken oder Pavillons errichten. Die Zeit drängte, weil die alte Kaserne, die für zusätzliche Räumlichkeiten im Dienste der Kantonsschule in Frage kam, der Nationalstrasse weichen musste. Es musste schnell gehandelt werden und darum suchte der damalige Kantonsbaumeister Beat von Seggesser jemanden mit viel Erfahrung im Bauen von Schulen. Mein Büro hatte ja mit dem Büro Eggstein und Anselm den Wettbewerb für die Kantonsschule im Alpenquai gewonnen, die wir dann auch ausführen durften. So erteilten mir der Regierungsrat und der Kantonsbaumeister einen Direktauftrag für die neue Kantonsschule Reussbühl. Man hatte nur eine sehr kurze Planungszeit zur Verfügung. Man dachte zunächst sogar, bestehende Bausysteme aus vor-

fabrizierten Elementen zu verwenden. Wir prüften diese denn auch. Wir reisten nach Deutschland und England, um beispielhafte Umsetzungen solcher Systeme zu studieren. Wir mussten aber feststellen, dass die Anlagen immer nur Teile des geforderten Bauprogrammes abdeckten. Sie hatten beispielsweise keine Turnhallen oder keine Aula oder sie waren nicht für das schweizerische Klima geeignet. So schlug ich dem Kanton ein eigenes System vor, das gegenüber den evaluierten kostengünstiger und schneller realisierbar war, gleichwohl aber die erforderliche Solidität garantierte. Es war dann möglich, die Schule in weniger als zwölf Monaten zu bauen. Die Kantonsschule Sursee wurde erst später aufgrund der guten Erfahrungen mit der Kantonsschule Reussbühl an mich direkt vergeben, um Kosten und Zeit zu sparen.

F.B.: Die modulare Bauweise schien damals offensichtlich im Trend gewesen zu sein, gerade im Schulhausbau.

M.W.: Das kann man so nicht unbedingt sagen. Es war kein modulares System auf dem Markt. Entscheidend waren zwei Aspekte. Zunächst galt es





gerade in Sursee, inmitten eines wilden Industriegebietes einen Bau zu schaffen, der eine gewisse Ruhe und Ordnung ausstrahlen sollte. Es ist wie in Chicago, um ein Beispiel zu nennen, das mir gerade in den Sinn kommt, wo ich die Hochschulbauten von Mies van der Rohe studieren durfte, der ja auch eine ganz einfache Ordnung in einer unruhigen Umgebung kreiert hat. So wollte ich etwas vom formal Einfachsten realisieren, ein Netz aus gleich starken Horizontalen und Vertikalen. Ein solches Netz war absolut kompatibel mit der modularen Bauweise, die erst noch eine günstige Ausführung garantierte. Diese Bauweise eignete sich zudem für eine Vorfabrikation und diese ermöglichte ein schnelles Bauen. Dann aber war ein solches System auch am flexibelsten, um all die Anliegen der Professoren und der Schulleitung zu berücksichtigen. Sie wissen ja, wie das so geht. Es gibt in den Diskussionen immer wieder Änderungen und Erweiterungswünsche. Bei einem modularen System ist das Gesamtvolumen gegeben, während die Zwischenwände innerhalb der Gesamtform noch verschoben



werden können. Selbst die Aula und die Turnhallen konnten so in diesem System ausgeführt werden.

F.B.: Wo liegen die grössten Unterschiede zwischen Reussbühl und Sursee?

M.W.: Durch die Wiederholung konnten Kosten, auch Planungskosten gespart werden. In Sursee sind die Wand- und Deckenplatten vorfabriziert, die Vorfabrikation wurde also erweitert. Die Turnhallen sind übereinander erstellt

und es hat hier eine grosse Aula, alles in System.

F.B.: Sind die hinzugefügten Erweiterungen in Sursee ganz in Ihrem Sinne erfolgt?

M.W.: Für die erste Erweiterung [so genannter Ergänzungsbau] zeichnete ich noch die Pläne. Man musste ja nur wenige Raster ansetzen, was knapp tragbar war. Die zweite Erweiterung erfolgte dann leider ohne mein Zutun durch einen ortsansässigen Architekten. Nicht einverstanden bin ich mit der zusätzlich angebrachten rötlichen Farbgebung der Brüstungen, die nun die Horizontale gewichtet. Damit ging die von mir intendierte wichtige Wirkung des Netzes und etwas Wesentliches der Architektur verloren.

F.B.: Wenn Sie nun nach 30 Jahren zurückblicken und vom Standpunkt der gegenwärtigen Architekturdiskussion ausgehen, wie würden Sie Ihr Werk in Reussbühl und Sursee werten?



8_ 30 Jahre KSS



M.W.: Das ist nicht ganz leicht zu beantworten. Eine Wertung soll ja auch nicht durch mich erfolgen. Ich vernahm jedoch, dass die Bauten sich bewährt haben. Ich meine, dass jedes Bauwerk eine persönliche Handschrift eines Architekten zum Ausdruck bringen darf. Aber ebenso klar ist, dass sich die Auffassungen nicht nur von Architekt zu Architekt, sondern auch von Phase zu Phase ändern. Nach 30 Jahren kann nun einmal eine andere architektonische Ansicht vorherrschend sein. Ich glaube, dass im heutigen Schulhausbau noch mehr auf die Themen der Mobilität und der veränderten Pädagogik geachtet werden soll, damit meine ich die Veränderbarkeit der Nutzungen. Es gibt heute schon Beispiele von Umnutzungen, z. B. von Fabriken in Schulen usw. Wichtig scheint mir, dass neue Impulse durch die Informatik im Schulhausbau einfließen. Leichtbausysteme können ebenso vermehrt Anwendung finden, was jedoch grösseren Landbedarf bedeutet. Was sich in der Schweiz nicht durchgesetzt hat, ist

eine umfassendere Rationalisierung durch Mehrfachanwendung. Der Kanton Luzern realisierte in Reussbühl und Sursee ein dafür entwickeltes System, aber es kam eben nur zweimal zur Anwendung. Ich bin überzeugt, dass die beiden Kantonsschulen immer noch gültige Architekturen sind, gerade heutzutage, wo man sich wieder vom üppigen, überschäumenden Individualismus in der Architektur abwendet. Max Frisch sagte einmal zu seinem Wohnhaus sehr schön: «Ich möchte nicht in



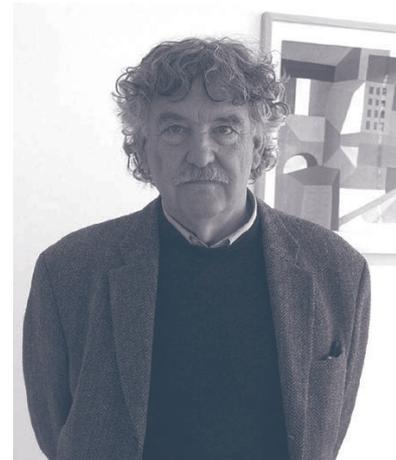
einem Bekenntnis wohnen.» Architektur ist eine Hülle, für die Öffentlichkeit gebaut, und sie soll in einer einfachen Schönheit realisiert werden, nicht als Monument eines Architekten.

F.B.: Erlauben Sie mir noch, dass ich einen Blick auf Ihr Gesamtwerk werfe. Können Sie mir weitere wichtige Werke aus Ihrem bisherigen Schaffen nennen?

M.W.: Sicher ist die mit dem Büro Eggstein und Anselm realisierte Kantonsschule Alpenquai zu erwähnen, damals ein Grosseauftrag. Anschliessend gewann ich den Wettbewerb für die Überbauung des Schönbühlquartiers in Luzern. Das war ein wichtiges Werk, denn ich konnte nicht nur den Gestaltungsplan erarbeiten, sondern auch die Ausführung des Shoppingzentrums von Alfred Roth, des Hochhauses von Alvar Aalto und vieler Wohnbauten übernehmen. Aalto war häufig in meinem Büro, um mit mir seine Skizzen zu besprechen. Die Ausarbeitung der von Karl Fleig vorbereiteten Baupläne lag dann ganz in meinen Händen. Das Hochhaus ist weitgehend vorgefertigt, Etappe um Etappe kam die restliche Überbauung zustande, leider nicht ganz nach dem ursprünglichen

Entwurf. Das Ganze sollte nicht monoton wie andere Blocküberbauungen werden. Doch handelt es sich im Schönbühl um eine der ersten differenzierten Wohnbauten der Stadt Luzern. Heute dreht man das Rad der Geschichte eher wieder in Richtung Seriensiedlungen, auch bei verdichteter Bauweise. Ich konnte ausser Schönbühl mehrere weitere Gebiete mit Wohnungsbau überbauen, beispielsweise Uedelboden Littau und die exponierte Hausermatte am See in Luzern, Stegen Horw, Waldheim und Vorderrain Luzern und viele weitere Planungen, Altstadtbauten und Renovationen. Ich bemühte mich stets, einen hohen Wohnwert zu erreichen, so etwa auf der Hausermatte, wo ich eine grosse Zone zum See frei liess, um eine ausgedehnte Grünfläche zu schaffen. Die Umsetzung der Bedürfnisse in die Architektur war eine wichtige Vorgabe.

F.B.: Herr Wandeler, ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch.



Dass die Kanti im Moment zu klein ist, wissen alle, die darin ihren Alltag leben: Neben dem eigentlichen Schulgebäude gibt es den Pavillon, der schon so lange steht, dass ihn viele gar nicht mehr als «Provisorium» bezeichnen möchten. Ausserdem belegt die Kanti zusätzliche Schulräume in einem Industriegebäude;

Das Ende der Enge in Sicht

Projektwettbewerb «Erweiterung der Kantonsschule Sursee»

und ein beträchtlicher Teil des Turnunterrichts findet in der Eishalle statt. Ganz zu schweigen davon, dass die Schülerinnen und Schüler der zweiten Klassen in den Schulküchen von Schulen der Umgebung kochen lernen. Dass bei diesen Raumverhältnissen natürlich auch die Mensa und das Treppenhaus zu eng sind und es in den Pausen regelmässig zu Schlangen vor dem WC kommt, versteht sich von selbst.

Da für die nächsten Jahre keine rückläufigen Schülerzahlen zu erwarten sind, wurde im Frühling 2002 die Erweiterung sowie eine Verbesserung der Infrastruktur



Modell des Siegesprojektes

der Kantonsschule an der Moosgasse beschlossen.

Der im Juli 2002 ausgeschriebene Projektwettbewerb sieht in einer ersten Phase die Schaffung eines Erweiterungsbaus mit Räumen für die naturwissenschaftlichen Fächer (Chemie und Biologie) vor. In einer zweiten Etappe sollen später Räumlichkeiten für die Physik, Klassen- und Gruppenzimmer, Schulküchen, ein Konferenzraum und eine Cafeteria entstehen. Der Wettbewerb verlangte zusätzlich von den Teilnehmenden, dass entweder in der ersten oder in der zweiten Erweiterungsstufe eine Turnhalle mit Gymnastik- und Kraftraum gebaut werden könnte.

Im November fand die Jurierung der 43 eingegangenen Wettbewerbsprojekte statt. Drei auswärtige Architekten und je drei Vertreter des Baudepartements und des Bildungsdepartements (davon zwei Vertreter der Kantonsschule) hatten die anstrengende, aber äusserst interessante Aufgabe, die Projekte auf ihre Durchführbarkeit (bezüglich Erfüllung der Vorgaben, Finanzierung) sowie ihren äs-

thetischen und funktionalen Eindruck zu prüfen. Die Projekte waren in dieser Zeit – zwecks Wahrung der Anonymität alle mit Kennwort gekennzeichnet – in der Aula ausgestellt. An die Öffentlichkeit gelangten bis zur Rangverkündung keinerlei Informationen.

Architekt Franz Amberg erklärt sein Siegesprojekt.





Architekt Guido Akermann

Wird der Charakter des bestehenden Schulgebäudes durch den Neubau gebührend respektiert? Reicht die Dimension des Treppenhauses aus, um die Schülermassen zwischen den Lektionen zu schlucken? Ist ein sicherer Zugang für Fussgänger gewährleistet oder müssen sie sich mit Zwei- und Vierrädern eine Strasse teilen? Verunmöglicht der Bau der zweiten Etappe den normalen Schulbetrieb? Bleibt auch nach der Bauerei genügend Grünfläche, genügend Erholungsraum für die Schülerinnen und Schüler erhalten? Stellt das Projekt einen innovativen Beitrag zum modernen Schulhausbau dar?

Bei wenig mit der Szene Vertrauten wie der Autorin führte die Dichte der behandelten Fragen und der Eindrücke nach zwei Tagen bereits dazu, dass sie von Modellbäumchen träumte. Für die Wertung durch die Jury war die Form dieser Bäumchen rund um die Modellschulhäuser allerdings von keinerlei Bedeutung. Ganz anders die erforderte Etappierbarkeit, die sich für viele Wettbewerbsteilnehmer

als Knacknuss oder gar als Stolperstein erwies. So manches Projekt überzeugte enorm als Gesamtbau, wirkte aber zu sehr als halbe Sache, solange es nur aus den Bauten der ersten Etappe bestand.

Nach drei Tagen intensiver Auseinandersetzung und wiederholter Neuerwägung bereits gefasster Urteile konnte sich die Jury für die Rangierung von sechs Projekten entscheiden. Am meisten zu überzeugen vermochte das Projekt Nummer 35 mit dem Kennwort «Purple». Schliesslich kam der mit Spannung erwartete Moment der Bekanntgabe der Namen und Bürogemeinschaften hinter den Codenamen der Projekte. Hinter «Purple» verbarg sich die Architektengemeinschaft Franz Amberg & Hess + Partner AG, federführend waren dabei Franz Amberg, Guido Akermann und Bruno Arnold. «Purple» überzeugte die Jury einerseits durch die Einfachheit des entstehenden Gebäudes, andererseits durch seine Situierung auf dem Schulareal in Bezug auf das bestehende Gebäude.

Alle 43 eingereichten Projekte wurden von Ende November bis Anfang Dezember in

der Eingangshalle der Kantonsschule für die Öffentlichkeit ausgestellt. Anlässlich eines für die Wettbewerbsteilnehmer und die Lehrerschaft organisierten Apéros erläuterten die mit einem Preis ausgezeichneten Architekten ihre Werke und gaben Einblick in deren Entstehungsgeschichte. Alle Projekte sind im «Katalog zum Projektwettbewerb Erweiterungsbau der Kantonsschule Sursee» kurz vorgestellt, den Katalog kann man im Sekretariat der Kantonsschule oder beim Hochbauamt des Kantons Luzern beziehen.



Die Planung am Siegesprojekt geht nun weiter: Die Bedürfnisse der künftigen Nutzer müssen behandelt werden und die detaillierte Gestaltung des Gebäudes steht noch aus. Der Turnhallentrakt kann voraussichtlich nicht in der ersten Etappe realisiert werden. Diesbezüglich müssen sich die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrpersonen der Kantonsschule weiterhin mit anderen Lösungen abfinden. Steht die Detailplanung für das neue Schulgebäude fest, muss das ganze Bauprojekt noch von den politischen Instanzen gebilligt und bewilligt werden.

Uns zu hoffen bleibt derweil, dass die Schule das neue Gebäude wirklich wie geplant im August 2005 beziehen kann. So ist zum einen ein Ende der diversen räumlichen Provisorien absehbar, zum anderen bleibt dem Kanti-Orchester – oder wohl eher der Big Band – genügend Zeit, um für die Eröffnungszereemonie ein Stück von (Deep) Purple einzuüben, wie sich dies Rektor Hubli bereits im Moment der Preisvergabe vorstellte.
Konstanze Mez

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung mit den Wettbewerbsprojekten an der KSS diskutieren (von links) Stefan Deeg, Prorektor, Dr. Hans-Rudolf Burri, Sekretär des Bildungsdepartementes, und Michel Hubli, Rektor.

Fabrizio Brentini: Die KSS ist wie andere Betriebe auch verpflichtet, die Qualität ihrer Arbeit zu sichern. Was heisst das genau?

Severin Disler: In einem ersten Schritt geht es darum, die Qualität der Kan-

Was ist eine gute Schule?

Interview mit Severin Disler, dem Qualitätsbeauftragten der KSS



tonsschule Sursee in verschiedenen Qualitätsbereichen, wie zum Beispiel Unterricht, Schülerinnen- und Schülerbeziehungen, Beziehung Eltern – Schule zu definieren. Die Sorge um die Qualität wird bei diesem Prozess allen Beteiligten überantwortet und lässt sich nicht auf einzelne Personen delegieren. Dieser Prozess benötigt viel Zeit und kann nur in kleinen Schritten angegangen werden. In einem zweiten Schritt wird der IST-Zustand in diesen Qualitätsbereichen evaluiert. Anschliessend gilt es, die festgestellte Qualität in den evaluierten Bereichen zu sichern, bzw. zu optimieren.

F.B.: Im Grunde ist es doch schwierig, die Qualität in einer Bildungsinstitution zu messen. Da haben es gewisse Produktionsbetriebe einfacher, denn hier ist der Betrieb dann gut, wenn sich die Produkte bewähren. Wie überprüft man aber das Produkt Bildung?

S.D.: Es ist nicht nur sehr schwierig, die Qualität zu messen, es ist auch sehr schwierig, die Qualität zu definieren. Gibt es überhaupt Qualitätsstandards bezüglich Bildung? Nehmen wir zum Beispiel den Bereich Unterricht. Was heisst guter Unterricht? Wer definiert guten Unterricht? Wird im Unterricht ausschliesslich Wert auf Wissensvermittlung gelegt, gelten andere Qualitätsstandards, als wenn eigenständiges Lernen und Selbstständigkeit gefragt sind. Zudem ist das Unterrichtsgeschehen sehr komplex und die Interaktionen zwischen Schülern, Schülerinnen und Lehrpersonen sind während einer Lektion sehr vielfältig. Die Lehrpersonen müssen so viele Entscheidungen treffen, dass eine Bewertung, die allen Facetten des Unterrichts gerecht wird, äusserst schwierig ist. Um auf deine Frage zurückzukommen, welches Produkt die Schule herstellt,

ergeben sich für mich folgende Fragen.
Kann man bei Bildung von einem Produkt sprechen? Ist Bildung nicht eher ein Prozess? Ist es nicht eher die Aufgabe der Wissenschaft und Politik, die Ansprüche an die Bildung laufend zu überprüfen und anzupassen?

F.B.: Du bist von der Schulleitung ja zum Koordinator in Bezug auf Qualitätssicherung an der KSS ernannt worden. Was sind deine wichtigsten Aufgaben?

SD: Momentan arbeite ich sehr eng mit unserem externen Berater Ruedi Schürch und der Schulleitung zusammen. Wir planen das weitere Vorgehen des Projekts: «Qualitätsentwicklung von unten». «Qualitätsentwicklung von unten» bedeutet, dass alle Lehrerinnen und Lehrer der Kantonsschule Sursee in die Verantwortung für die Qualitätsoptimierung an unserer Schule mit einbezogen werden. Wollen wir diese Strategie ernst nehmen, ist nur eine rollende Projektplanung möglich. Eine weitere wichtige Aufgabe ist

*Lehrer und Lehrerinnen
auf dem Weg zum
Tagungszentrum in
Bramboden*



16_ Qualität an der KSS

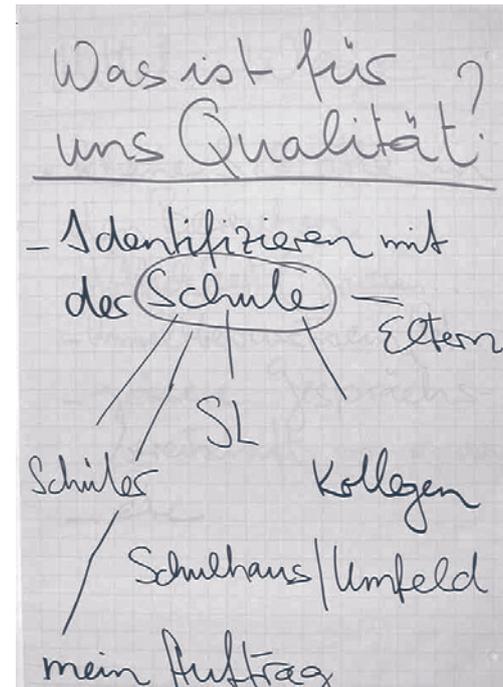
die Koordination der laufenden Projekte zur Qualitätssicherung und -entwicklung und die Begleitung der einzelnen Qualitätsgruppen. Bis zu den Sommerferien werden Stefan Deeg und ich ein Konzept zur Selbstevaluation der Schule erarbeiten. Planung, Koordination und Begleitung von Qualitäts-Gruppen sind somit im Moment meine wichtigsten Aufgaben.

F.B.: Im November 2002 begab sich die ganze Lehrerschaft mitsamt Schulleitung in die Höhe, um in Bramboden unter deiner Leitung die nächsten Schritte vorzubereiten. Kannst du mir deine Eindrücke zu diesem Tag schildern?

S.D.: Das grosse Engagement der Lehrerschaft an diesem Starttag auf dem Bramboden hat mich enorm gefreut. Die verschiedenen Qualitätsgruppen haben sich intensiv mit Fragen auseinandergesetzt wie: Was ist für mich Qualität? Wo haben wir an unserer Schule Qualität? Wo gibt es Qualitätsdefizite? Welchen Beitrag kann und will ich zur Behebung dieser Defizite leisten? Das Arbeitsklima war sehr angenehm und innerhalb der

Gruppen wurde kooperativ und zielorientiert gearbeitet. Diese Veranstaltung hat gezeigt, dass die Lehrerinnen und Lehrer mit grosser Initiative Verantwortung für Qualitätssicherung und -entwicklung an der Kantonsschule Sursee übernehmen wollen.

Ein in Bramboden entstandenes Arbeitsplakat



F.B.: In verschiedenen Gruppen wurden zahlreiche Vorschläge ausgearbeitet. Wie geht es nun weiter?

S.D.: Ruedi Schürch und ich werden mit den einzelnen Qualitäts-Gruppen Rückmeldegespräche führen und die Arbeit der verschiedenen Gruppen koordinieren, um Synergien zu gewinnen. Die Gruppen werden anschliessend mit der Planung und Umsetzung ihrer Qualitätsprojekte beginnen. Diejenigen Lehrkräfte, welche nicht an der Startveranstaltung dabei waren und deshalb noch in keiner Gruppe mitarbeiten, werden wir ebenfalls in den Prozess einbinden.

F.B.: Wie würdest du die KSS beschreiben, der gleichsam am Schluss des Prozesses das Gütesiegel «Gute Schule» verliehen wird?

S.D.: Qualität muss vor allem erzeugt werden und kann nicht nur geprüft werden. Qualitätssicherung und -entwicklung ist eine permanente Aufgabe der Schule. Es gibt kein Ende dieses Prozesses. Die Kantonsschule Sursee wird dann eine gute Schule bleiben und sich weiter entwickeln, wenn sich die Lehrerschaft weiterhin intensiv mit Qualitätsfragen

rund ums Gymnasium auseinander setzen und die Stärken und Defizite unserer Schule klar erkennen wird, und wir konsensuell entscheiden und handeln werden. Dazu gehört auch, dass sich die Kommunikationskultur an unserer Schule, basierend auf Wertschätzung, gegenseitigem Respekt und Anerkennung, weiter entwickelt.

F.B.: Besten Dank für das Interview.

Die Gruppe «Unterrichtshospitation» an der Arbeit: (von links) Urs Christen, Susanne Hammer, Thomas Söder, Adrian Büchel



**Ein kleines Dorf in Polen
(Anina Wicki, 2E)**

«Der kleine Tim stiehlt dem reichen Herrn Wischniewski Nahrungsmittel, um sich selbst und seine kleine Schwester durchzubringen. Als der Junge in der Villa beim

Der Club der jungen Dichterinnen

Zwei erfolgreiche Krimiautorinnen an der KSS

Klauen von der Polizei ertappt wird, erhält er von Herrn Wischniewski das Angebot, mit seiner Schwester in die Villa zu ziehen, die beiden Kinder werden sogar adoptiert.»

Anina hat den hier zusammengefassten Krimi über Tim und Herrn Wischniewski für den Wettbewerb im Rahmen des Clubs der jungen Dichter der Neuen Luzerner Zeitung eingereicht, wo er im November publiziert wurde. Ebenfalls veröffentlicht wurde «Der Papagei» von Peter Huber (1F). Auf die Geschichte «Bitteres Erwachen» von Margaux (siehe unten) warten wir noch gespannt, sie wurde als eine der dreissig besten ausgezeichnet.

Wie schreibt man einen Krimi? Dies war die erste Frage in einem Gespräch mit Margaux und Anina. Margaux liest zwar gerne mysteriöse Geschichten und interessiert sich für Fernsehsendungen über Unerklärliches. Und in der Primarschule schrieb sie ab und zu Geschichten, aber immer lustige, nie Krimis. Entsprechend dankbar waren die beiden Autorinnen daher um die Einführung in das Genre «Krimi» im Deutschunterricht bei Pia Zanolari und Benno Frank. Dann hiess es, selbst einen kurzen Krimi zu verfassen – die beiden haben lange überlegt, bis ihnen die zündende Idee kam. «Dies ist zwar kein richtiger Krimi,» meint Anina im Nachwort zu ihrer Geschichte, «denn ich mag keine Schiessereien, ich schaue sie nicht im Fernsehen, und ich schreibe auch nicht gerne darüber.»

Die Autorinnen lesen gerne, lieber als Krimis jedoch Abenteuergeschichten oder dramatische Jugendgeschichten. Margaux las zuletzt ein Buch über ein Mädchen, das seine Mutter sucht und dabei eine aufregende Reise macht. Aninas letzte Lektüre hiess «Traumschritte» (von Brigitte Blobel) und handelte von einem Mädchen, das

an Multipler Sklerose leidet, und das sich verliebt.

Auf die Frage, ob sie auch in ihrer Freizeit schreiben oder nun nach dem erlebten Erfolg mit dem Beruf der Schriftstellerin liebäugelten, schmunzeln die beiden: Sie würden – je nach Thema – nächstes Jahr wieder im Club der jungen Dichter mitmachen, aber in der Freizeit nicht vermehrt schreiben. Margaux hat noch keine Ahnung, welchen beruflichen Weg sie einschlagen wird, Anina möchte einmal Architektin werden.

**Bitteres Erwachen
(Margaux Aeschimann, 1A)**

«Polizist Müller muss den Mord an einer jungen Frau aufklären. Sie wurde am Strand erschossen. Im Laufe der Ermittlungen kommt Merkwürdiges ans Tageslicht, was Müller zu dramatischen Handlungen bewegt ...»

Konstanze Mez

*Die beiden Autorinnen
Margaux Aeschimann (links)
und Anina Wicki (rechts)*



20_ *Veranstaltungen*

Veranstaltungen an der KSS

Freitag, 21. März 2003

«Pfad zu verschiedenen Epochen und Bauten der heutigen Kantonsschule». Erste Begehung 16 Uhr, Rathaus Sursee.

Samstag, 29. März 2003

«Im Zeichen der Ehemaligen». Ehemaligentreffen an der Moosgasse ab 11 Uhr (Anmeldung bis 21. Februar 2003 via Anmeldetalon oder Sekretariat).

Mittwoch, 2. April 2003

Konzert des DMS-Chors. 19.30 Uhr, Aula.

Freitag, 11. April 2003

«Sgt. Pepper's Lonely Hearts' Club Night». Konzert der Kantiband(s), ab 19 Uhr, Kulturwerk 118 Sursee.

Montag, 14. bis Donnerstag, 17. April 2003

Projektstage für alle Klassen gemäss Spezialprogramm.

Donnerstag, 8. Mai 2003

«Nachhaltigkeit nach Johannesburg 02». Präsentation und Diskussion von Arbeiten der Schülerinnen und Schüler des Integrationsfachs Sozialwissenschaften, 19.30 Uhr, Aula.

Dienstag, 13. Mai 2003

«Oliver Twist». Theateraufführung in englischer Sprache, 19.30 Uhr, Aula.

Donnerstag, 22. Mai 2003

«Serenade». Konzert mit Schülerinnen und Schülern des Sologesangs und des Instrumentalunterrichts, 19 Uhr, Aula.

Donnerstag, 12. bis Sonntag, 15. Juni 2003

«Flieger und Haie». Musical mit Theatergruppe, Chor, Orchester, Tanzgruppe, jeweils 20 Uhr, Aula.

Dienstag, 24. Juni 2003

Maturafeier. 19.30 Uhr, Aula.

Donnerstag, 26. Juni 2003

Konzert der besten Musikmaturanden und -maturandinnen der Luzerner Kantonsschulen. 20 Uhr, Marianischer Saal, Bahnhofstr. 18, Luzern.